



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Theater**

**Winds, Adolf**

**Dresden [u.a.], 1920**

Sein Lehrmeister

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71809)



## Sein Lehrmeister

Sie sind alle seine Lehrmeister, Lessing, Goethe, Ibsen, aber keiner hat wie Shakespeare dem Schauspieler Aufgaben gestellt, die in gleicher Vollständigkeit ein Bild der menschlichen Leidenschaften geben, kein anderer hat ihm aber auch in gleicher dramaturgischer Einsicht die Hand gereicht, diese Aufgaben mit den zu Gebote stehenden Kunstmitteln zu erfüllen. In der Flucht der Erscheinungen ist Shakespeare der ruhende Pol. Das Wort „Theater“ hat heute einen Beigeschmack, Shakespeare ist Theater durch und durch und dennoch Leben durch und durch. Ihm gegenüber gibt es keine alte und neue Schauspielkunst, er erzieht den Schauspieler zur Natur, wurde ihm zum Lehrmeister. Obwohl Shakespeare selber seine Kunst nur in Nebenrollen ausübte, war ihm das schauspielerische Handwerk durch und durch geläufig, er beweist es in jeder Zeile seiner Werke, beweist es durch den Weg, den er einschlägt, um auf die Psyche des Schauspielers zu wirken, dem die grauen Gespinste der Theorie niemals zum Heil gereichen. Spricht Shakespeare, wie im Hamlet, Gesetze und Regeln bündig aus, so treffen sie den Nagel auf den Kopf, überall sonst zwingt die Unmittelbarkeit der Diktion zur Unmittelbarkeit der Wiedergabe, sie ruft die mimische Bereitschaft wach, sichert vor rhetorischer Er-



starrung, rüttelt die Phantasie auf, die ergiebigste, ach, so oft verschüttete Quelle im schauspielerischen Schaffen. Shakespeare hebt den Schauspieler, der mitunter auf hinkenden Gäulen sitzt, auf das Edelroß seiner Dichtung, das freilich nur den geschickten Reiter trägt, den ungeschickten aber in den Sand wirft. Shakespeares Dichtung holt aus der Kunst des Schauspielers das Beste und Feinste heraus: die persönliche Note. Nur wer diese seiner Gestaltung aufzudrücken vermag, besteht bei Shakespeare. Alle Schablone, die im Bereich der Bühnenkunst in den verschiedensten Bezirken sich forterbt, reicht für die Darstellung seiner Figuren nicht aus; hier kommt nur der Schauspieler ans Ziel, der es vermag, in die Adern der dichterischen Gestalt sein eigenes Blut zu gießen, ihrer Physiognomie besondere, seiner persönlichen Natur entlehnte Züge zu geben. Was als Aufgabe und Gewinn der neuen Schauspielkunst gepriesen wird: psychologische Vertiefung, Leuchtkraft der Seelenanalyse, das hat Shakespeare von jeher von seinem Interpreten gefordert und ist ihm auch von jeher durch die Gilde der echten Shakespeare-Darsteller zuteil geworden.

Shakespeares Figuren werden um so lebendiger, je mehr die nachschaffende Kraft des Schauspielers in ihnen zur Geltung kommt, darum gleichen sie einander nicht in der Wiedergabe, sie werden anders in der Hand jedes großen Schauspielers; wohl stehen sie überall auf dem festgegründeten Boden der Dichtung, aus dem sie nicht zu entwurzeln sind, dennoch überraschen immer und immer wieder neue Züge, die



geniale Darsteller ihnen entlocken. So herrlich die Aufgaben sind, die unsere klassische Dichtung der Schauspielkunst bietet, in den meisten Fällen sind sie strenger gefaßt, binden den Darsteller und verlangen eine konkrete Erfüllung. Oft versagt die Schauspielkunst, wenn sie es versucht, den Boden umzugraben, auf dem eine bestimmte Figur entstanden ist, in dem sie historisch und literarhistorisch fußt. Auf den Zauberwiesen Shakespeares jedoch kann sich der Schauspieler nach Belieben tummeln, die Gebilde der Phantasie nach eigenem Ermessen zur Wirklichkeit formen, sie den Veränderungen von Zeit und Geschmack leichter anpassen. Hamlet wurde in jedem Zeitalter anders gespielt, und jedesmal der Empfindung und Anschauung des Zeitalters gemäß.

In den Werken Shakespeares begegnen sich Dichtkunst und Theater noch in einem besonderen Punkt, Tragik und Humor wechseln miteinander ab. Wer das Theater und die Psyche des Schauspielers kennt, der weiß, daß die besten Schöpfungen in „Laune“ geboren werden, nicht als das Resultat mühseliger Gehirnarbeit, sondern als glückliche Inspiration des Augenblicks. Nicht der graue Ernst der Studierstube bringt sie zuwege, ihr Nährquell ist die mit Einbildungskraft gesättigte Bühnenluft, der selbst bei tragisch elektrischer Ladung die Blitze der Heiterkeit nicht fehlen. Sie sind die Würze der Probenarbeit und waren es gewiß bei den Schauspielern Shakespeares, die nicht nur ihr bretternes Gerüst im Freien aufgeschlagen haben, die auch im wahrsten Sinne des



Wortes Freilichtschauspieler gewesen sind. Diese schauspielerische Freilichtmalerei spiegelt sich in den Werken Shakespeares, sie sind nicht nur für die Bühne, sie sind auf der Bühne geboren.

Darum trogen auch die Schauspieler aller Bacon-Theorie und nehmen den Dichter als ihren erlauchten Kollegen unmittelbar in Anspruch. Ihn umwittert, umleuchtet der Begriff Theater. Als echter Schauspieler denkt und lebt er im Bannkreis der Bühne, alle seine Stücke sind erfüllt von Beziehungen und Gleichnissen, die aus der Welt und Umwelt des Theaters stammen; oft sind sie anachronistisch, wie im Cäsar und Coriolan, wundersam in der bühnenfremden Zeit des Macbeth und Lear, überall aber verraten sie den im und für das Theater schaffenden Dichter.

Damals wurde freilich der plaiwright, der Komödienschreiber, nicht für voll genommen; er galt nur als ein Glied des Theaters, und nicht einmal als das wichtigste. Nach der herrschenden Auffassung gehörten Theaterstücke überhaupt nicht zur Literatur, sie waren lediglich zur Ausfüllung des Abends bestimmt und dienten niemals zur Lektüre. Darum, und auch aus Gründen der praktischen Theaterführung, wurde die Drucklegung vermieden. Kollegen waren es, die nach Shakespeares Tode die Herausgabe von neunzehn seiner Stücke besorgten, ohne John Heminge und Henry Cordell wären sie vielleicht der Nachwelt verloren gegangen. Das Wenige, das wir von Shakespeares Lebensgang wissen, verdanken wir wieder einem Schauspieler, die



wichtigste Quelle Romes 1709 erschienener Lebensbeschreibung stützt sich auf Mitteilungen des Schauspielers Betterton, der 1690 in Warwickshire eine Reise unternahm, die den ausgesprochenen Zweck hatte, etwaige noch vorhandene Überlieferungen zu sammeln.

Als Dichter umfaßte Shakespeare die Höhen und Tiefen des Lebens, als Schauspieler war er in den verschiedensten Bezirken seiner Kunst heimisch. Mit seinem Kollegen Ben Jonson, der eines Beinbruches halber seine Wirksamkeit als Darsteller zwar aufgeben mußte, tollte er als wildes Genie in der „Meermaid“ und in „White House“ die Nächte durch, bei der königlichen Prozession vom Tower nach Whitehall, beim festlichen Einzug Jakobs I., ritt, wie Georg Brandes berichtet, ganz vorn an der Spitze des Zuges hinter den Herolden unter the Kings Servants William Shakespeare. Ihm, im Verein mit Lawrence Fletcher, wurde 1603 das Patent ausgestellt, durch das die bisherige Truppe des Lord-Kammerherrn zu königlichen Schauspielern befördert wurde. Als Dramaturg mit dem Auffrischen und Umarbeiten alter Stücke hatte Shakespeare seine theatralische Laufbahn begonnen, als Unternehmer und Direktor setzte er sich schließlich zur Ruhe. War seine Tätigkeit als Schauspieler auch gering, so war sie gewiß umfassend und bedeutsam als Regisseur, als „Instructor“. Es ist überliefert, daß Shakespeare dem Schauspieler Taylor die Rolle des Hamlet, dem Schauspieler Lowin die Rolle Heinrichs VIII. einstudiert habe, und daß in diesen Rollen die Spielweise des oben erwähnten Betterton, des



berühmtesten Schauspielers der Restaurationszeit, durch Vermittlung dieser Vorgänger auf Shakespeare selber zurückgehe.

Durch seine Werke hat er die dramatische Dichtkunst auf ihren Gipfel, durch das Maß der Aufgaben, das er ihr bot, die darstellende Kunst auf die höchste Stufe gehoben. Für das eine preist ihn die Welt, für das andere danken ihm, unauslöschlich, die Berufsgenossen.